

An der Grenze von Luthers Einfluß: Aversion gegen Umwertung

Von Pierre Fraenkel

Gehen wir davon aus, daß Luthers Reformation mißlungen ist: insofern nämlich, als seine Anliegen für die ganze damalige Christenheit gedacht waren (oder wenigstens für die westliche, denn von der östlichen wußte man ja wenig), aber nur von einem Teil dieser Christenheit aufgenommen wurden.¹

Luthers eigene Zeitgenossen sahen diese Tatsache, wie er selbst, als eine Bestätigung jenes Gesetzes der Kirchengeschichte, nach dem sich meist nur eine Minderheit der Wahrheit öffnet.²

Auf geschichtstheologische Ideen dieser Art brauchen wir uns aber heute gar nicht zu berufen. Auf allen Seiten bieten sich uns Erklärungen für das Versagen der Wittenberger an: denken wir an die Existenz anderer, konkurrierender Reformbestrebungen: der Zwinglis, später Calvins, und des tridentinischen Katholizismus; an die militärische Niederlage der evangelischen Reichsstände im Schmalkaldischen Kriege 1548; an machtpolitische, dynastische, finanzielle, kommerzielle Interessen der Fürsten und Minister, der Städte oder der Banken, der Handelshäuser usw., die genau so imstande waren, den Einfluß Luthers zu beschränken, wie sie ihn anderswo fördern konnten. Man kann heute unschwer darüber nicht nur in der Fachliteratur, sondern auch in populärwissenschaftlichen Darstellungen nachlesen.³

Dazu kamen vielleicht auch subtilere Dinge, wie etwa das, was wir vielleicht die geistige Geographie einer Epoche nennen dürfen. So wie es heute etwa leichter sein dürfte, eine philosophische Richtung von Paris aus zu ver-

¹ S. z. B. Werner Elert: *Morphologie des Luthertums*, München 1952, Bd. 1, Kap. 4, Abschn. 20 f. – *Resolutio lutheriana super propositione 13* ... WA 2, 225; 237 ff. Vgl. auch Ernst Benz: *Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung*, München 1952, 1. Teil, 1. Kap.

² Z. B. Luthers Vorrede zu *Justus Menius*: *Wie ein ... Christ ... sich ... halten soll*, 1538, WA 50, 346 f.; vgl. John Headley: *Luther's View of Church History*, New Haven 1963, S. 227–240; 262 f. – Für Luthers Umgebung, z. B. das Vorwort zu Bd. 2 der Wittenberger Lutherausgabe 1548, WA 54, 468 f. Vgl. auch P. Fraenkel: *Testimonia Patrum* (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance* Bd. 46) Genf 1961, S. 61 ff.

³ S. z. B. Emilie Léonard: *Histoire générale du protestantisme*. Bd. 1, Paris 1961, Kap. 4 u. 5 (Humanistische Reformbestrebungen, inklusive der schweizerischen und englischen; Täufer; Konflikte mit dem Staat; die konkurrierende königlich-katholische Kirchenreform, etwa in Frankreich). A. G. Dickens: *Reformation and Society*, London 1966, Kap. 4 und 5 (Politische und soziale Faktoren bei der Verbreitung des Luthertums). Derselbe: *The Counter – Reformation*, London 1968, Kap. 3 und 4 (konkurrierende katholische Reform).

breiten als aus Konstantinopel, so war es wohl auch damals schwer, z. B. von Sachsen aus mit den italienischen und niederländischen Einflüssen in Spanien zu konkurrieren – von den einheimischen ganz zu schweigen.⁴

Es wäre sicher gut, wenn die Historiker eine möglichst komplette Übersicht über solche Faktoren besäßen, denn man wird ja wohl von Fall zu Fall verschiedene von ihnen kombinieren müssen, um die Begrenzung der lutherischen Reformation zu erklären. Deswegen möchte ich hier *ein* ziemlich einflußreiches Milieu vorstellen – das der katholischen Kontroverstheologen – und bei ihnen *ein* Element, das wohl mehr kulturgeschichtlich als eigentlich theologisch war, deswegen aber im 16. Jahrhundert vielleicht nicht weniger Einfluß auszuüben vermochte – die aus der oekumenischen Bewegung bekannten sogenannten „nicht-theologischen Faktoren“ taten und tun es ja oft.

Aber zuerst noch einige Worte über die Verteidiger der Sache Roms in der Zeit vor dem Tridentinischen Konzil. Die Reformationsgeschichte hat sie lange Zeit ignoriert, oder sie hat, insofern sie von Protestanten geschrieben wurde, höchstens die spöttischen Urteile der Reformatoren selbst über sie wiedergegeben. Auch in neuerer Zeit hat man ihre Bedeutung – etwa in der Schule Joseph Lortz's – wegen ihrer rein „negativen Korrektheit“, d. h. ihrer oft nur abwehrenden Haltung, gering eingeschätzt.⁵ Erst seit man ihren Einfluß auf das Konzil von Trient selbst zu sehen beginnt, werden sie höher eingestuft.⁶ Aber man wird noch einen Schritt weiter gehen müssen, und die Wirkung dieser Theologen, als echte Theologen, also als Lehrer und Verkünder des christlichen Glaubens, in ihrer eigenen Umgebung und in ihrer eigenen Generation, höher veranschlagen müssen, als es bisher oft geschehen ist.⁷ Ich darf hier eine Formel wiederholen, die ich seinerzeit in einem ähnlichen Zusammenhang gebraucht habe:⁸ „Dem gesamteuropäischen Echo der Reformatorenbotschaft stand damals ein ebenso universales Nein entgegen. Das wußten die kämpfenden Theologen selber“, die immer wieder auf einander Bezug nahmen.

Nun muß man, wie gesagt, zu allererst diese Gegner der Reformation als

⁴ Über das langsame Absinken der italienischen kulturellen Vorherrschaft, z. B. *Henri Hauser* und *Augustin Renaudet*: *Les débuts de l'âge moderne* (= *Peuples et civilisations*, Bd. 8) Paris 1929, Buch 1, Kap. 4 und Buch 3, Kap. 5; s. weiter *Marcel Bataillon*: *Erasmus et l'Espagne*, Paris 1937, bes. Kap. 6; *J. C. Nieto*: *Luther's Ghost and Erasmus' Mask in Spain* (in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, 39, 1977, 33–49, bes. S. 35–38).

⁵ *Joseph Lortz*: *Reformation in Deutschland*, 2 Bde, Freiburg i. Br. [1940] 1949, z. B. 2. Teil, Buch 3, Kap. 1 und 5.

⁶ Vgl. *Hubert Jedin*: *Die Erforschung der kirchlichen Reformationsgeschichte seit 1876* [1931] und *Remigius Bäumer*: *Die Erforschung der kirchlichen Reformationsgeschichte seit 1931* (= *Erträge der Forschung*, Bd. 34) Darmstadt 1975; und bes. *H. Jedin*: *Die geschichtliche Bedeutung der katholischen Kontroverstheologie im Zeitalter der Glaubenspaltung* (in: *Historisches Jahrbuch der Goerres-Gesellschaft*, 1933, 70–97).

⁷ Einen Schritt in diese Richtung bedeutet das Kap. 16 (S. 197–216) im Bd. 4 des Handbuchs der Kirchengeschichte, hg. v. *H. Jedin*, Freiburg 1967.

⁸ *P. Fraenkel*: *Johann Eck und Sir Thomas More* (in: *Von Konstanz nach Trient. Festgabe für August Franzen*, München-Paderborn-Wien 1972, S. 486 f.).

echte Theologen ernst nehmen; d. h. als Männer, die auf die christliche Offenbarung aufbauten, wie sie nach ihrer Überzeugung in den Aussagen der heiligen Schrift und dazu bei den Vätern der Kirche, den Beschlüssen der Konzilien und in den Dekretalen der Päpste zu hören ist. Sie haben sich bemüht, auf dieser Grundlage den Glauben aller Zeiten und die dazu gehörigen Kirchenbräuche gegen die Angriffe der Reformatoren zu verteidigen.

Davon nur ein einziges, aber, wie ich meine, repräsentatives Beispiel. Im Jahre 1522 veröffentlichte der bayrische Franziskanerprovinzial Kaspar Schatzgeyer zwei Schriften über eine ganze Reihe umstrittener Fragen, darunter auch die des Meßopfers, das Luther zuletzt in *Vom Mißbrauch der Messe* angegriffen hatte⁹ – damals eine hochaktuelle, auch für den einfachsten Christen aufregende Frage, denn es ging ja zugleich um die theologische Grundfrage, ob die Christen Gott gegenüber nur die Empfangenden oder auch die Gebenden sein können und auch um Kirchengebräuche, Pfründen, Stiftungen, Spenden sowie Einrichtungen und Gesetze aller Art.

Hier unternimmt nun Schatzgeyer¹⁰ zu zeigen, daß die Prophezeiung des Propheten Maleachi (Mal. 1, 11) über das „reine Opfer, das Gott an allen Orten geopfert werden soll“ sich auf die Eucharistie bezieht. Keineswegs, meint er, könne sich dies auf irgend ein menschliches Opfer beziehen, denn diese seien ja nicht „rein“; auch die alttestamentlichen seien nicht dieses eine reine Opfer gewesen; deswegen habe Gott sie auch abgeschafft. Aber der Parallelismus mit ihnen sei wichtig; es handle sich durchaus um ein Opfer, das an ihre Stelle tritt, also das von Christus eingesetzte. Das Kreuzesopfer Christi allein könne es aber auch nicht sein, denn es soll ja „an allen Orten“ geopfert werden; genausowenig wie rein geistige Opfer, die überhaupt nicht an Ort und Zeit gebunden sind.

Auch andere alttestamentliche Stellen führt Schatzgeyer an, nicht weniger als das Argument, daß Christus die Eucharistie zur Erinnerung an seinen Opfertod eingesetzt habe, also als dessen Vergegenwärtigung – „repraesentatio“. So sei also Luthers Kritik, daß eine Gabe Gottes an uns – ein Testament oder Sakrament – nicht zugleich unsere Gabe – ein Sacrificium – sein könne, hinfällig. Daß in diesem Zusammenhang neben der heiligen Schrift auch die Tradition der Kirche zur Sprache kommt, ist nicht verwunderlich. Auch sie geht ja für einen Mann wie Schatzgeyer letztlich auf die Aussagen Gottes, d. h. auf die christliche Offenbarung zurück.

Davon nur soviel, um den Unterschied zu dem Bereich aufzuzeigen, dem nun unser Augenmerk gelten soll, nämlich einem wie gesagt nichttheologischen Faktor, der bei vielen – nicht bei allen – der katholischen Kontroversisten auch zu den von Luther angegriffenen und von ihnen selbst verteidigten Anschauungen gehört. Es handelt sich dabei um ein Stück antiker Weltanschauung, platonischen und teils auch aristotelischen und stoischen Ursprungs, das bereits bei manchen Kirchenvätern mit der christlichen Lehre

⁹ De abroganda missa privata, bes. WA 8, 432–448.

¹⁰ Scrutinium, Conatus 6, in CC 5, bes. 88–95. Replica, in Opera 1543, bes. Bll. 76v.–78v.

verbunden wurde und seither zwar auch kritisiert, aber noch öfters weitergepflegt worden war.¹¹

Eine anschauliche Darstellung dieser Weltanschauung hat am Vorabend der Reformation der später als Kontroverstheologe bekannte Johannes Eck in einem Kommentar zum Pseudo-Dionysius dem Areopagiten geliefert. Als Illustration der Welt des Areopagiten bietet er dort eine Zeichnung, die ihm der bekannte humanistische Karthäuserprior Gregor Reisch suggeriert hatte.¹² Es sind zwei Kegel, einer der Finsternis, der sich nach oben verjüngt und einer des Lichts, der sich nach unten verjüngt. Zu oberst und ganz im Licht, Gott selbst; darunter mit zunehmenden Schattenseiten die neun Chöre der Engel, zusammengefaßt als „Metaphysica“; dann, dort wo Licht und Finsternis einander die Waage halten, der Mensch „mit Verstand begabt“; unter ihm ebenfalls dreimal drei „Physica“, von den fühlenden über die lebenden bis hinab zu den nur seienden: Mineralien, Gemische und Elemente. Zu unterst, als Gegenstück zur Gottessphäre, das bodenlose Reich tiefster Finsternis: „infimus abyssus tenebrarum“.

Es versteht sich von selbst, daß dann auch im menschlichen Bereich höhere und niedere Wesen und Werte existieren, die, ebenfalls zugleich hierarchisch gestaffelt und harmonisch verbunden, die Welt ausmachen, in der sich das Leben des Christen abspielt.

Statt weiterer Beschreibungen und Analysen möchte ich nun vor allem Beispiele dafür vorführen, welche Rolle dies im Kampf gegen die Reformation gespielt hat, und zwar im wesentlichen in der Zeit vor dem Bauernkrieg, d. h. bevor noch große politische Ereignisse die Überzeugung bestärken konnten, Luther und seine Parteigänger seien dazu angetan, diese Wertskala umzuwerfen.¹³

Fangen wir bei den damals so heiß umstrittenen kirchlichen Traditionen an. Hier tritt uns dieses Denken gleich sehr frappant entgegen in der Form eines Argumentes a fortiori, dem wir noch oft begegnen werden. So verteidigt etwa der sächsische Hofprediger Hieronymus Emser das Stundengebet:¹⁴ „... dieweyl nit aley n die enngel im hymel, sonder ouch die vogel in lufften,

¹¹ Vgl. etwa *Anders Nygren*: Den kristna kärlekstanken genom tiderna, 2 Bde., Stockholm 1947, 2, 375–482. – Deutsch: Eros und Agape. Gestaltwandlungen der christlichen Liebe, 2. Aufl. Gütersloh o. J. [1954].

¹² Siehe *Georgette Epiney-Burgard*: Jean Eck et le commentaire de la Théologie Mystique du Pseudo-Denys (in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance, 34, 1972, 7–29, bes. S. 17 und 21).

¹³ Wir sind also noch lange vor der Zeit, die *Adolf Herte*: Das katholische Lutherbild im Banne der Lutherkommentare des Cochlaeus, Bd. 1, Münster i. W. 1943, beschreibt.

¹⁴ Bedingung, hgb. *Ludwig Enders*: Luther und Emser, 2 Bde., Halle 1890–92, 2, 211. Emser fährt hier fort: Paulus (1 Tim 2, 1–2) wußte aber, daß die Laien wegen ihrer Geschäfte nicht ständig beten könnten; daher redet er hier zu den Geistlichen, die es an ihrer Stelle tun. In Anerkennung dieser Leistung, die auch den Herrschern zugute kommt, haben viele von ihnen Stiftungen zu diesem Zweck gemacht. – Vgl. auch *Quadruplica*, ebda. 175 über die Macht des geweihten Salzes. Wenn schon Zauberer ähnliches (aber Böses) können, warum dann nicht umso mehr Christen...? Es ist also kein „goukel oder narrenwerck“ wie Luther meint.

der elephant mit seynem neigen das teglich thut gegen auffgang der sonnen, und alle thier auff erden und in wasser iren schopffer moglicher weyss loben und ehren, wie vil mher ist das pflchtig der mensch, umb des willen dise ding alle geschaffen sint“. Schon ein Jahrhundert früher hatte der englische Karmeliter Thomas Netter (aus Saffron Walden, daher Waldensis genannt) gegen Wycliff ganz ähnlich argumentiert:¹⁵ Sogar die Juden beichten jährlich ihre Sünden; wie könne man also über die vom IV. Laterankonzil eingeführte jährliche obligatorische Generalbeichte klagen? Netters Werke wurden übrigens in den 1520er Jahren in Paris zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Luther gedruckt, und ähnliche Argumente a fortiori aus dem Judentum finden sich auch bei direkten Luthergegnern wie dem Konstanzer Generalvikar und späteren Wiener Bischof Johannes Fabri. – Oder wiederum Emser, dieses Mal über die Heiligenverehrung und im Anschluß an den Kirchenvater Johannes von Damaskus:¹⁶ „Dieweil man dan ouch der weltlichen konige kinder und frund pflegt tzu ehren, szo sein wyr noch vill mher schuldig tzu erwyrdigen die kinder und frund des konigs aller konig . . .“; so auch über die von Luther als untragbar getadelten Mönchsgeübde und -regeln:¹⁷ Die Pythagoräer haben fünf Jahre lang geschwiegen und unsere Mönche sollen das nicht einen halben Tag lang tun können? Der hl. Bartholomäus hat jede Nacht hundertmal gebetet und sie sollen nicht ein Mal aufstehen können, wie Luther behauptet?

Ganz ähnlich heißt es dann von den Gelübden als solchen in Johannes Ecks *Enchiridion* oder *Handbüchlein*:¹⁸ „Von den menschen spricht der gwaltsmayster, die versprochen ding soll ich halten (pacta servabo, ait pretor) warumb wolten dann wir nit halten, was wir Got versprochen haben?“ Man sieht: ob an Tieren, Heiden, Juden oder dem Staat gemessen, das christliche Leben ist vergleichbar, es steht auf derselben Stufenleiter, aber höher; bzw. niedriger, verglichen mit dem Wesen der Heiligen und der Engel.

Dem entspricht dann auch die Beschuldigung gegen Luther: statt das Hohe zu ehren, verachtet er alles, was ehrwürdig ist – bis hin zu den Gebeinen der Märtyrer in den Katakomben von San Sebastiano – ja bis hin zu den Aposteln, deren Streit um den Vorrang im Himmelreich (Lk 22, 24 u. Parall.) er

¹⁵ Doctrinale Antiquitatum, 3. Teil, Tit. 8, Kap. 71, Ausgabe Venedig 1571, Bd. 3, Bl. 130r. Ähnlich verstreut auch anderswo im ganzen Werk. – Vgl. *Fabri*: Mal-leus, Trakt. 6, Text 3, CC 25–26, 187s.: Die Juden haben schon seit der Babylonischen Gefangenschaft nicht mehr mit Heiden getrunken; auch heute ist dies noch zu beobachten; ähnlich hat Rabbi Gerschom die Vielehe verboten, die doch im A. T. erlaubt ist, so lange die Juden unter den Christen wohnen. Sogar die, die aus der Türkei kommen, halten sich daran. Wenn der Gehorsam der Juden so groß ist, obwohl ihnen diese Dinge im Grunde freistehen, so ist es ganz normal, daß auch unter Christen, zur Ehre Gottes und zu unserem Heil, Vorschriften bestehen, auch wenn wir im Grunde nach der Freiheit, die uns geschenkt ist, anders handeln könnten.

¹⁶ Wider das Buch an den Adel, Enders 1, 104; vgl. *De fide orthodoxa*, Buch 4, Kap. 15 (MPG 94, 1164), wo das Argument allerdings auf die Reliquien bezogen ist. Emser beruft sich dabei ebenfalls auf Joh. 1, 12 und 15, 14.

¹⁷ *Op. cit.* Enders 1, 71.

¹⁸ *Ed. princ.* 1525, deutsch v. Verfasser zuerst 1530. Kap. 18, in unserer Ausgabe im CC (im Druck) bei Anm. 50; Deutsch Bl. Tiiij r.v.

der Ambition zuschreibt, während dies doch der Kirchenvater Origenes in frommer Auslegung heiliger Unsicherheit zugeschrieben hatte, wen der Herr am meisten liebe: so der Dominikaner und spätere Kritiker seines Ordensbruders, Cajetan, Ambrosius Catharinus in seiner *Apologia*¹⁹ für den Magister Sacri Palatii Sylvester Prierias.

Damit sind wir aber auch schon bei einem anderen Aspekt unseres Themas angelangt: der nötigen Ehrfurcht vor den kirchlichen und theologischen Autoritäten als etwas Erhabenem. Das gilt bereits für die Kritik an Aristoteles: wie kann man Aristoteles gering achten, fragt Catharinus,²⁰ wo ihn doch ein so hoch geschätzter Lehrer wie Cicero gelobt und geehrt habe?

Noch mehr tritt das bei der Verteidigung der Schultheologen hervor. So meint ein anderer Dominikaner, Tommaso Radini Tedeschi, daß Luther bei seiner Kritik wenigstens vor den Männern der eigenen Nation (Albert dem Großen) oder des eigenen Ordens (Thomas von Straßburg) haltmachen müßte. Die Größe dieser Lehrer ist für ihn überhaupt erwiesen durch ihre Heiligkeit und Frömmigkeit, ihre große Anzahl, der Luther allein entgegensteht, durch die kirchliche Approbierung und:²¹ „schließlich durch Christus selbst, der unsere Arbeit hier auf Erden durch zahlreiche Ehrentitel und andere Bezeugungen des Beifalls ausgezeichnet, und ihr im Himmel einen ewigen Triumph eingerichtet hat“.

Hier haben wir eigentlich zwei Themen. Das eine: daß man sich den Übergeordneten unterwerfen muß. So heißt es z. B. ganz allgemein bei Radini Tedeschi:²² „Ihr habt ja gehört, es ist den Untergebenen in keiner Weise erlaubt, die Oberen verwegen anzugreifen, nicht nur um ihren Lebenswandel zu kritisieren, sondern sie auch nur gelinde zu tadeln“. Das andere: mehr ist besser als weniger, viele besser als wenige. Luther stünde ganz allein; Gelehrte, Universitäten, Bischöfe, Papst und Kaiser seien gegen ihn: also müsse er Unrecht haben. Damit wird auch sein Schrift- und Traditionsbeweis bestritten, denn, wie Sir Thomas More sagt, die Kirche ist mehr als die Evangelisten, die nur ihre Glieder sind; oder Catharinus: man darf die

¹⁹ Bücher 1 und 3, CC 27, 40. 201.

²⁰ *Apologia*, Buch 1, dolus 8, CC 27, 53s und 56. Im Zusammenhang damit heißt es hier: Nur ein Unwissender wird die Wissenschaft ablehnen. Wenn sie aber dazu dient Gott zu erkennen und zu ehren, ist es schlecht, sie zu verachten? Schon Moses und Daniel haben ihre Lehre durch Profanwissenschaft unterbaut. – Die Dominikaner sind damit nicht allein: vgl. *Cristoforo Marcello*: *De autoritate summi pontificis*, Venedig 1521, Teil 2, Buch 2, Kap. 19.

²¹ In *Lutherum Oratio*, CR 1, 224 ff. 226: „Testis est postremo Christus ipse, qui laborum nostrorum praemia in terris, multiplices honorum titulos, et laudum insignia elargitus est, at in coelo triumphum statuit sempiternum“. Vgl. auch In Melanthonem, hgb. *F. Ghizzoni* (= *Storia del Cristianesimo*, Bd. 3) Brescia 1973, 124. 142. 150. Ganz entsprechend beschreibt auch *Catharinus* seine eigene Haltung gegenüber den Schulmännern, auch denen, die nicht, wie Thomas von Aquin, zu seinem eigenen Orden gehören: *Apologia*, Buch 1, dolus 7, CC 27, 49s. Vgl. auch S. 46s.

²² *Oratio in Lutherum*, CR 1, 231: „Audistis nullo modo inferioribus concedi ut aliqua temeritate ad superiorum vitam non tantum diiudicandam, sed nec saltem tenuiter reprehendendam prosiliant“. Vgl. auch In Melanthonem, Ghizzoni, S. 120, im Zusammenhang mit Luthers Angriff auf die Überordnung des Klerus.

Kirchenväter nicht gegen die Schultheologen ausspielen, denn gerade diese seien „receptissimi“, d. h. sie erfreuten sich der weitesten Verbreitung und damit auch der größten Geltung.²³

Selbstverständlich wirken solche Auffassungen von hoch und niedrig auch zu Gunsten des Papsttums als Monarchie der Kirche (der *respublica Christiana*) und zur Einordnung der Kirche über den Staat, bzw. ihres Monarchen über die anderen, weltlichen Monarchen. Hier finden wir damals schon sehr alte Themen wieder, wie die thomistische, kirchliche Verwendung des aristotelischen Gedankens von der Monarchie als der besten Regierungsform: „Da Gott – wie der venezianische Erzbischof von Korfu, Cristoforo Marcello sagt²⁴ – der Schöpfer und Regierer aller Dinge *einer* ist, der dem ganzen Universum wie ein allerbesten Fürst vorsteht, soll da nicht auch das Gemeinwesen Christi von einem Haupte abhängen? So entsteht ja die beste Eintracht der Geister, die größte Ordnung in den Einrichtungen, die höchste Beobachtung der Tugenden“. M. a. W., Kirche wie Staat sind Abbilder der göttlichen Sphäre; die irdischen Hierarchien sind den himmlischen ähnlich. Dazu kommen dann auch andere geläufige Gedanken wie das mittelalterliche Bild vom Papst und Kaiser als Sonne und Mond oder die Zwei-Schwerer-Theorie.²⁵

Viel eindrucksvoller aber scheint mir dieses Denken dort zu sein, wo das Papsttum mit Fleiß ignoriert wird, wie bei dem Pariser Professor Jodocus Clichtove, der Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum als Angriff auf die Überordnung des Klerus über die Laien und auf die Hierarchie überhaupt abwehrt:²⁶ „Letztlich wirft er die allerschönste Ordnung des geistlichen Standes um, denn er schafft hier jede Stufenleiter ab, jede Über- und

²³ *More*: Responsio, Teil 1, Kap. 8. 10. 13, hgb. *John Headley* (= Complete Works of St. Thomas More, Bd. 5) New Haven 1969, S. 96. 193. 232; *Catharinus*: Apologia, Buch 1, dolus 8, CC 27, 51 f. Vgl. auch dolus 5 und 6, S. 38s und 41s; *Emser*: Bedingung, Enders 2, 221; *Fabri*: Malleus, Traktat 4, Text 10. CC 23–24, 241 (im Zusammenhang mit der Überordnung des Klerus); vgl. auch S. 235 ff. – Zur (juristischen) Bedeutung des Ausdrucks s. *E. Forcellini*: Lexicon, s. v. receptus para 4 (Ausgabe Prato 1871, 5, 97).

²⁴ Teil 1, Buch 1, Kap. 5: „Quum Deus ipse, rerum omnium conditor et gubernator, unus tantum sit, qui toti universo tanquam princeps optimus praeest, cur itaque similiter haec Christi respublica non ita ab uno capite pendet? Ex quo maior animorum concordia, ordo maior institutionum, et virtutum observatio maxima proficiscatur“.

²⁵ *Catharinus*: Apologia, Buch 3, CC 27, 204 f. 216; *Fabri*: Malleus, Traktat 4, Text 5, CC 23–24, 227 ff.; *Marcello*: Teil 1, Buch 1, Kap. 5.

²⁶ Paris 1524, Buch 2, Kap. 1, Bl. 55 v.: Wer einen Staat angreifen will, greift zuerst dessen Gesetze an. Das hat Luther mit den Kirchengesetzen getan. (Vgl. Buch 1 über die Kirchengesetze und hier unseren nächsten Abschnitt). „Deinceps pulcherrimum ecclesiastici status ordinem omnino subvertit, nullum in eo admittens graduum distinctionem, neque praelationis subiectionisque diversitatem, concinna varietate et congruentissima dispositione a Christo constitutam“. Vgl. *Emser*: Quadruplica, Enders 2, 141; *Catharinus*: Apologia, Buch 2, CC 27, 170, hier im Zusammenhang mit dem Papsttum. – Zur Überordnung des Klerus vgl. auch oben Anm. 22 und 23.

Unterordnung, wie Christus sie in harmonischer Vielfalt und passendster Anordnung eingesetzt hat“ – was dann aus dem Ps.-Dionysius belegt wird.

Solche Auffassungen von der Kirche als hierarchisch geordnetem (und übergeordnetem!) Gemeinwesen spielen dann ihrerseits wiederum in die verschiedensten Bereiche des kirchlichen Lebens hinüber. So etwa bei der Verteidigung des Klerus als Bewahrer göttlicher Geheimnisse gegenüber dem gemeinen Volk. Heilige Dinge wie das Kreuzeszeichen und der Ablass seien etwa deswegen nicht in der Schrift erwähnt, um nicht allen zugänglich zu sein – so Radini Tedeschi. Die Einsetzungsworte der Eucharistie sind leise zu sprechen: „damit nicht diese heiligsten Worte Gemeingut werden, und vom Pöbel mißachtet und gering geschätzt werden“ – so nach alter Tradition Clichtove. Aus dem gleichen Grunde sei auch noch manches andere dem Klerus vorbehalten; sogar die Heiden hätten die Mysterien nur den Priestern und Eingeweihten anvertraut; um wieviel mehr soll dies nicht für die noch viel heiligeren Mysterien des christlichen Glaubens gelten – so, nach dem bereits erwähnten Argument a fortiori Radini Tedeschi und Fabri.²⁷

Ein besonders anschauliches Bild dieses Einflusses bietet uns Clichtoves Verteidigung der Kirchengesetze und der Kirchenstrafen. Er führt zwölf Gründe an, die beweisen,²⁸ „daß die Leiter der ersten Kirche und ihre Nachfolger zu Recht solche Gesetze und Vorschriften erließen und sie für das Kirchenvolk verbindlich machten, und zwar so, daß ihre Übertretung zum ewigen Tode führt“. Dazu gehört etwa (1 u. 2) die große Zahl solcher Gesetze, das Vorbild des alten Bundes (7 u. 8), dessen Priestern man bereits unter Todesstrafe gehorchen mußte, aber auch der Vergleich mit dem Zivilgesetz (11 u. 12). So habe das Parlament von Paris bei Strafe verboten, des Nachts bewaffnet auf die Gasse zu gehen. „Es wäre absurd, wenn die Obrigkeit, welche die höchste Macht in der Kirche verwaltet, geringere Befugnisse besäße, Gesetze und Vorschriften zu erlassen und Strafen vorzuschreiben“. Und weiter: „In jedem Gemeinwesen müssen Gesetze sein und nicht nur diese, sondern auch Strafen für die Übertreter, sonst würde man sie nicht befolgen, und ihre Macht und Hoheit würden vermindert“. Die Strafen aber müssen der Art des Gemeinwesens angemessen sein: körperliche für

²⁷ *Radini Tedeschi*: Oratio in Lutherum, CR 1, 235; *Clichtove*: Antilutherus, Buch 2, Kap. 19, Bl. 90r. (Vgl. dazu etwa *Adolph Franz*: Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1902, S. 624–31); *Fabri*: Malleus, Traktat 1, Text 7, CC 27–28, 54 f. *Radini Tedeschi*: In Melanthonem, Ghizzoni, 148.

²⁸ Antilutherus, Buch 1, Kap. 10–12, Bll. 20v.–25v. – Kap. 10, Bl. 20v.: „Nunc reliquum est ostendere et ipsos primaevae ecclesiae rectores et eorum successores probe constituisse eiusce generis leges et regulas, populi Christiani obligatorias, . . . quarum praevaricatio . . . ad perpetuam detrudat mortem.“ Kap. 12, Bl. 25v.: „Absurdum nempe id videri debet, ecclesiasticae rei summam gerentes auctoritatem minus habere facultatis ad constituendas regulas ac leges . . . designandamque in earum transgressores poenam.“ Ib. inf.: „Expedit in omni republica leges ipsas constituere, non nudas et sine supplicii quod subibunt violatores earum determinatione. Quoniam hoc pacto . . . liceret eas impune transgredi. Et ita periret omnis earum maiestas, autoritas, et vigor.“ Ib. inf.: „Quis igitur . . . non perspicit in ecclesiasticis legibus congruentissime . . . adiace hanc poenam . . . ? Facessat ergo Lutherus, etc.“

den Staat; ewige, seelische, also Höllenstrafen für die Kirche. „Wer sieht das nicht ein?“ und „Also weg mit Luther und seinen Parteigängern“, die das verneinen!

Von der Verteidigung der Kirche als Gemeinwesen höherer Ordnung ist es nun noch ein Schritt zu dem, was wir heute als Grenzgebiet von Kirche und Gesellschaft oder Kirche und Staat empfinden würden. Viele der Kontroverstheologen argumentieren dann auch dementsprechend, ausgehend vom geistlichen Ungehorsam zur politischen Revolution. Schätzt Luther das Hohe und Erhabene wie die Lehre der Scholastiker nicht – schreibt Radini Tedeschi²⁹ – so gibt er sich dafür durch seine Schriften in der Volkssprache mit Weiblein und Revoluzzern ab und verspricht ihnen seine falsche Freiheit, die nur Zügellosigkeit ist. „Für ihn gibt es letzten Endes kein Gesetz, kein bürgerliches und kein päpstliches, keine Grenze für perverse Ideen und abscheuliche Verbrechen“. Oder wiederum Emser:³⁰ „Daß er aber nicht allein den geistlichen, sondern auch den weltlichen yren gewalt und oberkeyt entziehen und ynen das volck vorfuhren will, so schreibt er auch in seyner reformation und andern buchern, das uns Christus von allen menschlichen gesetzen gefreyet hab . . .“ Kein Wunder also, daß er nicht Eintracht und Harmonie, sondern Zwietracht als Zeichen von Gottes Wirken sieht!

Aber es ist eben nicht nur der politische Bereich, in dem die Kritiker zu sehen meinen, wie die Reformation Moral und Ordnung erschüttert und alles auf den Kopf stellt. Denn die Werte, um die es ihnen hier geht, sind ja göttliche Werte. Dafür nur ein Beispiel: gegen Luthers Satz, Gott befehle Unmögliches, heißt es bei Marcello:³¹ „Wer ist so großherzig und großmütig, so weit fortgeschritten in der Zuversicht, daß Gott ihn überreichlich mit Glauben, Heiligkeit und jeder Art von Tugend beschenkt hat, der nicht daran verzweifelt, Unmögliches zu tun, wenn er hört, Gott gebiete das Unmögliche? Wer wird Gott nicht feindlich und ungerecht nennen? Wer wird nicht meinen (man verzeihe den Ausdruck) er sei den Menschen neidig? Dieses abscheuliche Wort [unmöglich] schafft die Vorsehung im Menschenleben ab, die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Religion, das Gute . . .“

Wir sind am Ende unserer kleinen Sammlung von Teilansichten eines großen, alten und eindrucksvollen weltanschaulichen Gebäudes. Fragen wir

²⁹ In Melanthonem, Ghizzoni, 130. 228: „ . . . cui deinde iam nulla lex est, nullum civile et pontificium ius, nulli perversissimarum opinionum et nephandissimum criminum termini . . .“ Vgl. Oratio in Lutherum, CR 1, 247. Ähnlich *More: Responsio*, Teil 1, Kap. 5, Headley, 56 ff.: Luthers Ideen stammen aus Mühlen und öffentlichen Bedürfnisanstalten, von Kutschern, Bademeistern, Huren, Barbieren und Trunkenbolden. Dort finden sie auch Anklang.

³⁰ Replica, Enders 2, 34. 37. Emser antwortet dort, Mt 10, 34 beziehe sich nur auf den Kampf in der Seele.

³¹ Teil 2, Buch 1, Kap. 4: „Quis enim tam magni cordis et animi fuerit, tanquam de suis a Deo cumulatissimis fidei, sanctitatis, ac in omni genere virtutis muneribus et donis confidet, ut non desperet impossibilia facere, si Deus impossibilia iusserit? Quis non iniquum illum esse dixerit? Quis non iniustum? Quis non humani generis (absit verbi obscaenitas) invidium profitebitur? Tollit hoc nefandissimum verbum providentiam a rebus humanis, iustitiam tollit, tollit pietatem, religionem, bene agendi vitam . . .“

uns zuletzt, ob nicht seine Verteidigung gegen wirkliche, oder vielleicht oft auch nur vermeintliche Abbruchgelüste der Reformationsbewegung eine sehr wirksame Begrenzung – neben vielen anderen – von Luthers Einfluß dargestellt hat. Es war doch wohl nicht nur ein Proprium einer Handvoll aristokratisch und zugleich aszetisch und mystisch gesonnener, politisierender Theologen, was hier verteidigt wurde, sondern, wenigstens in vielen Stücken, eine recht verbreitete Schau der Dinge, die Geistliches und Weltliches (wie wir sagen würden) zugleich umfaßte. Mit anderen Worten, die Anliegen der katholischen Kontroverstheologen – und unter ihnen die Verteidigung der gerade beschriebenen Wertskala – wurden nicht nur vorgetragen, sondern auch gehört und aufgenommen. Bauernkrieg und Bildersturm, Unruhen aller Art, werden den Eindruck, daß die Reformation zum Umbruch führe, nicht geschwächt haben,³² am wenigsten in Regierungskreisen und unter den Beamten. So konnte Fabri 1526 in seiner Erklärung, warum er nicht lutherisch sei,³³ anlässlich der von den österreichischen Behörden in Ensisheim unternommenen Schritte gegen die Reformation, genau das wiederholen, was schon seit Jahren von ihm selber, von Marcello, Catharinus, More und anderen gesagt wurde: „Dieses unewig, unchristlich abangelion haben sie nit wöllen gedulden . . . aus ursach, sie haben wol gesehen, das zuletzt nichts dann brandt, ungehorsame, todtschläg, verderbung leib, eer, gut und seel nach volgen würt . . . Und ich sollt mir solich verterereyen, die zur zerstörung aller ober und oberkeit, sonderlichen auch des adelichen hausz Osterreich on mittel geloffen, haben lassen gefallen? . . . Sehent und merckent, ia greiffent ir nun, yr meine lieben herren und fründt und bruder, wie der in vil so unrüwig ist, wie er das syb umwürfft und aus dem weizen gern wolt spreur [!] machen!“

War so etwas nicht eine sehr wirksame Begrenzung von Luthers Einfluß?

³² Vgl. dazu etwa *Fraenkel*: Op. cit. in Von Konstanz nach Trient, und Erste Studien zur Druckgeschichte von Johannes Ecks *Enchiridion locorum communium* (in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, 29, 1967, 649–678, bes. Abschnitt 1.)

³³ *Summarium . . . Unterricht aus was . . . ursachen Doctor . . . Fabri der lutherischen leer nit anhängig.* (o. O.) 1526, Kap. 40, Bl. Vv. – Vgl. bereits *Marcello*, Vorwort, Bl. aii v. – aiii r. die Liste aller von Luther angegriffenen großen Dinge, von Thomas und Bonaventura, über Dionysios den Areopagiten, Plato und die Philosophie, die traditionelle Art, die Sakramente zu feiern, die Ohrenbeichte, die Genugtuung, die Ölung, die Transsubstantiation . . . Dies führt zu den oben, Anm. 31, zitierten Ausführungen über die Moral und das Unmögliche. *Catharinus*: *Apologia*, Buch 4, CC 27, 340 ff.: Luther verneint Gottes Güte (denn er behauptet ja, daß Gott Unmögliches verlangt und uns zum Sündigen antreibt); er kritisiert und verneint weiters die Päpste, die Rechte, die Lehrer der Kirche, sogar die größten und heiligsten unter ihnen wie Thomas und Bonaventura, Italien (!), die Universitäten, und nicht nur Aristoteles, sondern die ganze Wissenschaft – somit ist er als Ketzer erwiesen. *More*: *Responsio*, *Peroratio*, *Headley*, 690: Heilige Jungfrauen läßt er, wie er sagt, heiraten. Alles Verehrenswerte greift er an. Sogar die Türken verehren die Jungfrau Maria, aber die Lutherischen wollen von ihr nicht einmal reden hören. Sie schänden sogar das Kruzifix. Bald wird es zur Vielweiberei kommen. Die Fürsten lechzen nach den Kirchengütern und verbinden sich mit dem schlechten Klerus. Aber bald wird das gemeine Volk gegen sie aufstehen und sie vernichten. Es wird keine Gesetze mehr geben . . .